

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 219 (1940)

Artikel: Desleideren nein, Herr Meier! : Humoreske

Autor: Diethelm, Willy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

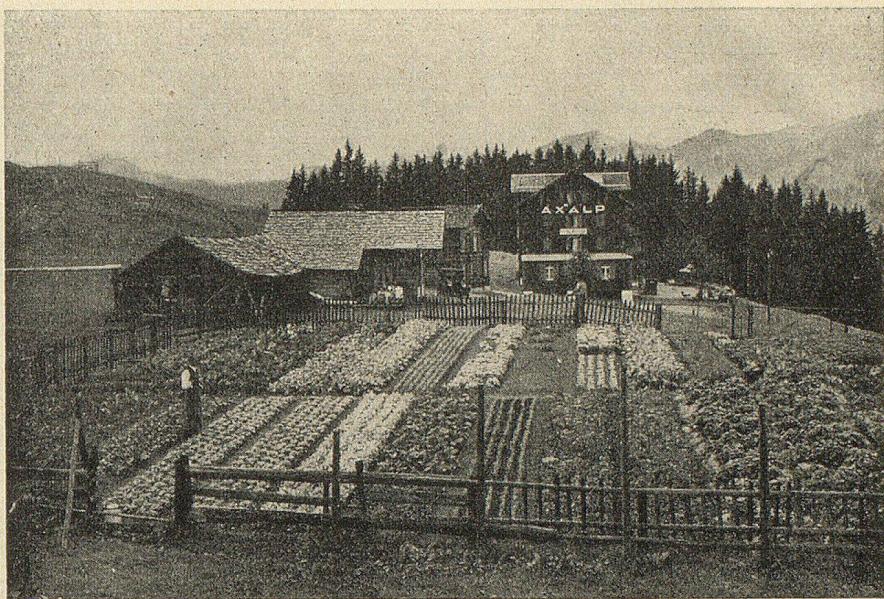
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

inständig angesichts der wirtschaftlichen Abhängigkeit unseres Landes dem Anbau von Gemüse, Kartoffeln und Getreide alle Aufmerksamkeit geschenkt werden möge!" Nach der Anbaustatistik 1926 wurden von 1036 Pflanzern noch bebaut: 72,8 Acre Getreide, 1,41 Hektaren Hülsenfrüchte, 10,08 Ha. Kartoffeln, 13,14 Ha. Gemüse. Wie es schon in früheren Jahren auf und abging, man den Ackerbau förderte und wieder vernachlässigte, so haben sich die Verhältnisse in den letzten Jahren erneut gewendet. Rückgang der Beschäftigung in Industrie und Gewerbe, Überproduktion in der Milchwirtschaft, unsichere weltpolitische Lage, Notwendigkeit einer erhöhten pflanzlichen Lebensmittelproduktion im Sinn unserer Wehrwirtschaft führten auch im Appenzellerland zu erneuten Bestrebungen um die Vermehrung von Gemüsepflanzplätzen, Kartoffelbau sowie Beerenkulturen. Bereits anfangs 1934 wurde im außerordentlichen Kantonsrat eine Motion eingebrochen zwecks Förderung dieser Betriebszweige und ein Kredit von 10,000 Fr. ausgesetzt. Die seither getroffenen Maßnahmen sind Unterhalt von Schülergärten, Veranstaltung von Gemüsebaukursen, Beschaffung von Pflanzland für Arbeitslose, Abgabe von verbilligtem Kartoffelsaatgut an Kleinbauern. Weiter setzen sich neuerdings verschiedene Vereinigungen für die Förderung des Gemüse- und Kartoffelbaus ein. Diese Bemühungen haben schon zu erfreulichen Erfolgen geführt, aber es bleibt noch sehr viel zu tun, bis der Gemüse- und Kartoffel-



Der Gemüsegarten auf Axalp im Kanton Bern (1540 m ü. M.), ein sprechender Beweis dafür, daß selbst in hohen Berglagen noch Gemüse mit Erfolg im Freien angebaut und geerntet werden kann. (Phot. P. Stäheli, Brienz).

bedarf zur Hauptaufgabe aus der eigenen Produktion gedeckt werden kann. Vereinzelt wird auch der Anbau von Feldfrüchten zu Erwerbszwecken versucht. Als allgemeine Verdienstquelle aber wird dies nicht in Frage kommen, weil nur Spezialgemüse bessere Erlöse bringen und zu deren Kultur besondere Kenntnisse erforderlich sind.

Hoffen wir, daß aber die Selbstversorgung im Appenzellerland wieder soweit Allgemeingut werde, wie es in früheren Jahrhunderten der Fall war, so daß wir nicht, wie schon wiederholt, die Abhängigkeit in der Lebensmittelversorgung mit Einschränkungen und Entbehrungen bezahlen müssen!

Desleideren nein, Herr Meier!

Eigentlich fängt diese Geschichte damit an, daß im Bureau des Herrn Meier er seinen Lehrbuben fragt: „Haben Sie irgendwo das Konto Schneemüller gesehen?“ und der Stift antwortet: „Desleideren nein, Herr Meier!“

Aber es ist besser die Geschichte ganz von vorne anzufangen.

Als er selbst, Johann Jakob Meier, die Beispiele in einem alten Liebesbriefsteller mit einem Lächeln gelesen und das Buch danach wieder zurückgegeben hatte, daß ihn niemand damit anträfe, überlegte er sich, daß man mindestens den Stil dieser Liebesbriefe etwas modernisieren müste, wenn man schon von ihrem Beispiel Gebrauch mache.

Er setzte sich hin und fing den folgenden Brief an:

Hochverehrtes Fräulein Knöfler!

Die Wege der Menschen sind verschiedenartig —

Humoreske von Willy Diethelm.

Herr Meier, als er diesen Anfang geschrieben hatte, wußte absolut nicht weiter. Er ging auf und ab und steckte sich, wider alle Gewohnheit, abends um 10 Uhr eine Zigarette an: Am Mittwochabend um 10 Uhr eine Zigarette, die für Donnerstag Mittag um 2 Uhr bestimmt und berechnet war. Aber selbst diese Ungeheuerlichkeit, die sein Gewissen schon bei den ersten Zügen wie eine polizei- und gesetzwidrige Tat belastete, brachte ihm keinen neuen Gedanken ein. Er zerriss den Brief und fing einen neuen an:

Hochverehrtes Fräulein Knöfler!

Wie er wieder über dem leeren Bogen saß, fiel ihm ein, wieviel Briefe er schon geschrieben hatte, die voll Saft und Kraft waren, in denen etwas Greifbares und ganz Solides stand. „Erlauben wir uns, Ihnen da wußte man gleich, was gespielt wurde, das war

in der Anlage zu ihrer gesl. Kenntnisnahme . . .", etwas — und hier?

Aber plötzlich fiel Herr Meier ein, es war wie eine Eingebung: Warum sollte man eigentlich so einen Brief hier anders als im Leben schreiben? Herr Meier bemerkte nicht, daß er das große wunderbare Leben gerade mit seinem Bureaubetrieb wunderlich verwechselte, denn das Leben, da steckte es, in den vielen Brieftaschen und in den Aktenchränken. Und plötzlich wußte Herr Meier, wie er schreiben sollte, ganz so, wie er es gewohnt war.

Er ließ immerhin, nach einiger Überlegung, die überschwengliche Unreden stehen und schrieb dann leicht, flüssig, fest, beinahe ohne einmal abzusezen:

Hochverehrtes Fräulein Knöfsl!

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntschaft vom 14. cr. erlaube ich mir, Ihnen mit heutigem in der Falte beigegeben ein Billet zur morgigen Aufführung im Stadttheater zu überreichen und rechne daselbst mit Ihrer geschätzten Anwesenheit.

Es dürfte Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein, daß sich der Endesunterfertigte mehrfach in geziemendem Maße um Ihre sehr geschätzte Kunst beworben hat, und erlaube ich mir, dieses mit diesem zur gesl. Kenntnisnahme noch einmal zu unterbreiten.

Bei Ihrer persönlichen Anwesenheit dürfte, sich mündlich des weiteren über Obiges zu verbreiten, Gelegenheit gegeben sein.

Im Verhinderungsfalle bitten wir gegebenenfalls dieses mitzuteilen.

Stets gerne zu Diensten bereit

Ihr Johann Jakob Meier.

Anlage!

Und Herr Meier las noch einmal, was er geschrieben. Nichts störte daran, als nur ein kleiner Fehler, den man womöglich übersehen konnte —, daß er plötzlich „wir“ geschrieben hatte: „Im Verhinderungsfalle bitten wir —.“ Aber diese Bureaufloskel des Plural schien ihm in irgend einer Art immer großartig, er ließ sie stehen.

Leider erhielt Meier am nächsten cr. von der sehr geschätzten Hand des Fräulein Knöfsl folgendes Schreiben beigegeben:

Geehrter Herr Meier!

In der Falte beigegeben bedaure ich, daß von Ihnen in der Falte beigeogene Billet mit diesem returnieren zu müssen, so daß Sie auch von meiner persönlichen Anwesenheit am morgigen cr. desleideren keinen Gebrauch machen können. Es dürfte Ihrer gesl. Aufmerksamkeit entgangen sein, daß Sie meiner gesl. Aufmerksamkeit ganz entgangen sind, und erlaube ich mir, Ihnen dieses zur gesl. Kenntnisnahme zur Kenntnis zu geben.

Anlage!

Es entging Herr Meier nicht, daß dieser Brief voll ironischer Bosheit war. Auch daß seine Absicht, sich, wie er geschrieben hatte, „des weiteren“ zu verbreiten, eine besonders auffallende Persiflierung in einer Wortneubildung erfahren hatte, bemerkte er: sie würde „desleideren“ nicht anwesend sein.

Desleideren muß Herr Meier überdies den Antwortbrief unvorsichtig aufbewahrt haben, denn irgend jemand sagte plötzlich eines Tages dieses verhasste „desleideren“: „Desleideren nein, Herr Meier!“

Desleideren weiß Herr Meier nicht, wer einmal in den Brief hineingeschaut hat, und er wird es nie erfahren, denn er ist vorsichtig genug, niemals nachzufragen, warum eigentlich alle sagen: „Desleideren nicht, Herr Meier!“

Appenzeller Handstickereien

Taschentücher

Kinderkleidchen

Damenwäsche

Kissen

Tischdecken

Leintücher

Ed. Sturzenegger A/G

Verkaufsstäleien:

Zürich, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Montreux
Interlaken, St. Moritz, Zermatt

Echtes Hansjörlī-Pflaster

Heilpflaster für Tiere von Apotheker Löbeck, Herisau,
zur Nabelbehandlung der Kälber, dickflüssig, trocken,
à Fr. 1.20 und Fr. 2.—

Erhältlich in den Apotheken.

Wenn hier oder beim Haarwirbel
das Haar sich lichtet, dann ist's höchste Zeit, mit
Birkenblut
weiteren Haarschwind gründlich zu heilen.
Heilt in kurzer Zeit Haarausfall, kahle Stelle,
spärliches Wachstum, verhindert
das Ergrauen, schafft einen neuen
kräftigen Haarwuchs, nährt Haare
und Haarwurzeln. Von vielen Tausenden
bestätigt, selbst da wo alles
andere versagte. Aber genau auf den
Namen Birkenblut achten, damit der
Erfolg sicher ist. Fl. 2.90 und 3.85.
Für trockene Haare verlangen Sie Birkenblut mit **Pina-Olio**
In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgesch. Alpenkräuter-Centrale am St. Gotthard, Paldo
Birkenblut-Brillantine u. Fixateur einzige für schöne Frisuren 1.60.
Haarwurzel
Haarwurzel

Wasche Deine Haare nur mit Birkenblut-Shampoo

Appenzeller Literatur

J. AMMANN. „Tar i niid e betzeli?“ Appenzeller Sproch
ond Liedli, broschiert Fr. 2.—

SCHIESS, Dr. EMIL. „Herm. Krüsi, Pestalozzis ältester
Gehilfe und Mitarbeiter, broschiert Fr. 1.50

Buchdruckerei O. Kübler, Trogen.